

„Ist es nur das?“ spricht der Herr; „wohlan, Dein Wunsch sei Dir erfüllt, auf Flügeln des Gesanges mögest Du Dich erheben! Als treuer Freund in Freud und Leid soll Dich das Lied durch das Leben begleiten; pflege es aber auch und halte es lieb und werth. Nur dem Schönen sei Dein Gesang geweiht! Allezeit bedenke:

Von Gottes Gnaden ist das Lied!“

Als Palestrina geendet, reichte ihm Angelo die Hand und gelobte, niemals zu vergessen, daß der Gesang ein Geschenk des Himmels sei. Auch Ridolfo und Silla legten dieses Gelübde ab und — sie haben ihr Wort redlich gehalten! Nur Igiuo, der der Musik auch fernehin kein Interesse abgewinnen konnte, blieb sein Leben lang ein herzloser Mensch, der sogar die Sitten hatte, sämtliche Kompositionen seines Vaters nach dessen Tode an zwei Fremde zu veräußern, ungeachtet Papst Klemens VIII. diese Werke zu besitzen den Wunsch äußerte und der Vater die Herausgabe der Werke nach seinem Tode als ausdrücklichen Willen bezeichnete.

## Der fleißige Magister.

### I. Die Musik der Natur.

„Dacht' ich es doch! Da liegt der müßige Bursch!“ rief der am Wald-  
rande langsam dahinschreitende Pfarrherr Schmelz von Gorschleben einem etwa zwölfwährigen Bannernjungen zu, der mit den Armen unterm Kopfe auf dem Rücken im weichen Grase lag und fast regungslos in die Höhe starrte.

Erschreckt fuhr der Knabe von seinem grünen Bette empor und blickte beschämt zu Boden.

Der Pfarrer stützte beide Hände auf seinen großen Stock mit dickem vergoldeten Knopfe und faßte den Knaben fest ins Auge.

„Was soll denn eigentlich aus Dir werden, Seth?“ fuhr er fort.

„Willst Du einstmals Deinem armen Vater, der kaum das liebe Brod verdient, auch dann noch zur Last liegen, wenn er die alten Glieder nicht mehr zur Arbeit regen kann? Ei, schäme Dich, Seth! Bist sonst ein so braves Kerlchen, singst in der Kirche hell und rein wie eine Feldlerche, daß Alt und Jung sich nach Deinem Tone richten können, hast auch sonst mancherlei Gaben vom lieben Gott empfangen und stiehst ihm doch jeden sonnigen Tag

ab mit nichtsnutziger Strolcherei. Schaust wol gar hier herum nach Vogel-  
nestern, was? Willst Du in die Fußstapfen der Buben treten, die Fische  
fangen und Vogel stellen?"

Der Knabe wurde dunkelroth im Gesicht und bewegte die Lippen, als  
wolle er sich gegen diese Verdächtigung verwahren, doch blieb er bei dieser  
stummen Bewegung.

"Ich werde dem ein Ende machen, mein Söhnchen," fuhr der Pfarrer  
fort. "Noch heute will ich mit Deinem Vater darüber reden. Denn es sollte  
mir leid thun um Dich, wenn aus Dir nichts würde. Aber jetzt mache so-  
gleich, daß Du ins Dorf kommst und in Eurem Hof nach dem Rechten siehst,  
wie sichs für einen braven Burschen geziemt."

Dieses Gebot, verbunden mit einer verständlichen Bewegung des  
Stockes, schenkte den Knaben davon. Der Pfarrer trocknete sich mit dem  
bunten Sacktuche den Schweiß von seinem runden Gesicht und setzte dann  
langsam seinen Weg fort, indem er sich in Gedanken weiter mit dem Sohne  
des armen Tagelöhners und Häuslers Jakob Kalwit beschäftigte. Er ur-  
theilte, von seinem moralischen Standpunkte aus, allerdings richtig, daß der  
Knabe Sethus ein müßiges, träumerisches Dahinschlendern und Umherliegen  
in Wald und Feld aller groben Bauernarbeit vorzog, aber darin that er ihm  
Unrecht, daß er den Argwohn aussprach, Sethus verbinde mit seinen Strei-  
fereien böse Absichten. Er glaubte wol auch selber nicht daran, denn wie  
hätte er sich sonst so lebhaft für den Knaben interessiren können?

Sethus Kalwit war ein durchaus harmloses, poetisches Gemüth, dessen  
größtes Glück in der Befriedigung seines feinen musikalischen Gehörs bestand.  
Von frühester Kindheit an hatte er die lebhafteste Neigung für Musik be-  
kundet. In seinem stillen Dörfchen fand sich für diese Neigung kaum eine  
andre Gelegenheit, als das Geigenspiel des Schulmeisters, mit welchem dieser  
die Singübungen der Jugend begleitete, und das sonntägige Orgelspiel in  
der Kirche. Wenn die Geige ertönte, lauschte er unter den zwei kleinen  
Fenstern der niedrigen Schulstube und ließ die zarten Saiten seiner Seele  
leise nachklingen. Sonntags war Sethus der Erste im Gotteshaus. Er  
bildete in diesem frühzeitig sein musikalisches Gehör und zugleich sein kindliches  
Herz zu wahrer Frömmigkeit aus. Nicht mit berechnender Klugheit, sondern  
in unvorbereitetem Zuge zu den Tönen der Kunst näherte er sich dem  
Schulmeister mit allerlei kleinen Diensten, um sich die Gunst zu erwerben,  
hinter dessen Sitze stehen zu dürfen, wenn er die Orgel spielte. Ohne die  
Noten zu kennen, gewann er eine außerordentliche Reinheit und Sicherheit  
im Singen, und es stellte sich heraus, daß seine Stimme bei weitem die  
schönste unter der gesammten Dorffjugend war.

Aber nicht in Kirche und Schule allein erbaute sich seine klangreiche Seele, nein überall in Gottes freier Natur, im tausendstimmigen Gesang der Vögel, im Rauschen des Windes durch die Bäume und über die Aehrenwogen, im Säuseln der Blätter und Gräser, vernahm er die großartige Musik der Schöpfung. Alle die verschiedenen Stimmen und Töne, die wie millionenfältige Dissonanzen wir durcheinander klangen, lösten sich ihm in unendliche Harmonien auf.

Während seiner ganzen Jugend empfand er diese Eindrücke unbewußt, denn es war Niemand, der ihn irgendwelcher künstlerischen Ausbildung zugeführt hätte. Erst in seinen Jünglings- und Mannesjahren vermochte er sich über die musikalischen Empfindungen jener Zeit Rechenschaft zu geben.

## 2. Die Schule.

Es war zu Anfang des Frühlings 1569, als Jakob Kalwiz mit seinem dreizehnjährigen Sohne Sethus der freundlichen Wipperfstadt Frankenhäusen sich näherte. Jakob hatte sein Sonntagsgewand angelegt und trug in einem zwillichnen Duer sack die wenigen Habseligkeiten sowie einige Mundvorräthe für seinen Knaben, von dem er sich nun bald auf längere Zeit trennen sollte. Seth ging in zwar dürrigem, doch sauber gehaltenem Kamisol, Nägelschuhen und einem gewürfelten Käppchen einher, welches ihm der Schulmeister von Gorschleben zum Abschied geschenkt hatte. Sein Blick streifte über den Schlachtberg, auf welchem 44 Jahre früher Thomas Münzer mit seinen aufständischen Bauern niedergelämpft worden war, und haftete wehmüthig auf dem frisch grünenden Walde, dessen Fichten- und Birkenduft er voll einsoß, denn er wußte und sein Vater hatte es ihm klar gemacht, daß es für ihn mit dem süßen Ueberstreifen vorbei sei und daß nun eine Zeit entlagender Arbeit komme. Er sollte die Schule des Chorherrenstifts zu Frankenhäusen als Stipendiat beziehen; das hatte der gute Pfarver Schmels durch seinen empfehlenden Brief an den befreundeten Chorcherrn von Studniz vermittelt, und Jakob Kalwiz war hocherfreut über solch unerwartetes Glück für seinen Sohn.

Das saubere Aeußere und die schlichte Bescheidenheit des Knaben erregten das Wohlgefallen des genannten alten Herrn und auch des Kantors der Schule, der an ihm einen brauchbaren Kirchenfänger gewinnen sollte, denn damals war es durch ganz Deutschland Sitte, daß die Vorstände der Pädagogien in den Kirchen die Vokalmusik ausführten, die armen Freischüler aber auch auf den Straßen und Plätzen die „Currente“ zu singen hatten.

„Nun lebe wohl!“ sagte Jakob Kalwiz, indem er Seth seine schwielige Hand zum Abschied reichte; „laß Dir's noch 'mal gesagt sein, daß der

brave Scholar seinen Vorgesetzten in allen Stücken zu gehorsamen hat und sich seiner Arbeit scheuen darf. Dann wird, so Gott will, auch was Rechtes aus Dir und ich werde Freude an Dir erleben. Ich gehe ruhig von dannen, da Du hier in guten Händen bist."

Sethus machte den väterlichen Rathschlägen alle Ehre, er war fleißig und beharrlich beim Unterricht, früh auf, spät und willig bei den häuslichen Arbeiten, wachsam auf jeden Ton, den der Kantor angab, und zeigte sich auch hier wiederum als der beste Chorsänger, nachdem er sich in die neue Schulung hineingefunden hatte. Nirgends hielt er sich lieber auf, als neben der Orgel oder am Spinett, und der würdige Kantor trieb ihn nicht davon weg, sondern gab ihm Unterweisung im Notensystem und in der Tastatur, denn er erkannte mit klarem Blicke, daß Sethus ein echter Musiker von Gottes Gnaden zu werden versprach. Er nahm deshalb auch darauf Bedacht, daß Sethus, obgleich er sein lernbegierigster und liebster Schüler war, nach einiger Zeit in die Domschule zu Magdeburg und in das Haus seines Kollegen an dieser Schule aufgenommen wurde.

Das gab ein inneres Frohlocken für den jungen Sänger, der nun schon genauer in die Mysterien der Tonkunst eingeweiht wurde, seine schöne Stimme als Chorschüler immer mehr ausbildete und seine zarten, gelenkten Hände an Orgel und Spinett üben durfte. Es war in ihm ein heiliger Trieb, durch Lernen Ehre zu gewinnen. Deshalb wurde ihm auch das Lernen leicht, so leicht, daß sein Lehrer stolz auf ihn sein konnte. Das Lob, welches er erntete, half ihm über manche Bitterkeit der Armuth hinweg und die Liebe zur Kunst wie zu den Wissenschaften, Latein und Mathematik mit ihrer Anwendung auf Himmelskunde stärkte ihn zu frischem Weiterstreben.

Schon hier, auf der Domschule, gewann er von seinen Mitschülern vorbedeutend den Ehrennamen „Der fleißige Magister“.

Durch vielerlei Mühsale und Entbehrungen schlug er sich muthig hindurch und rastete nicht, bis er mit Hilfe guter Empfehlungen und einiger Sparpfennige seines wackeren Vaters die hohe Schule zu Leipzig beziehen konnte, an welcher schon damals die klassischen Wissenschaften aufzublühen begannen und bedeutende Geister lichtbringend wirkten. Da galt es denn für den jungen, blutarmen Studiosus, seine Füße unter fremden Tisch zu stecken und sich durch Gefälligkeit und gutes Wort eine Mahlzeit zu erwerben. Der junge Mann war eine hübsche, zierliche Persönlichkeit, gewandt in Manier und Rede, und damit konnte er schon Bresche in die Gunst der Familien schießen, welche arme Studenten an ihren Tisch zu nehmen pflegten. Noch mehr begünstigte ihn sein großes musikalisches Talent, mit welchem er die Herzen eroberte. Am wärmsten hing ihm die Jugend an,

bei der ein holdes Lied und eine harmonische Tongruppe allzeit den Sinn gefangen zu nehmen vermag.

Trotz der ausgiebigen Gunst des Publikums war unser junger Held Sethus Kalwiy selten auf Rosen gebettet, wenigstens hatten diese Rosen viele Dornen der Entfagung im Gefolge. Sein Talent und seine Armuth brachten ihn in Berührung mit zwei der hervorragenden Männer der Stadt Leipzig. Der Eine war der Generalsuperintendent Nikolaus Selnecker, der Andere der Bürgermeister Hieronymus Nauscher. Selnecker war ein schroffer, streitbarer Kämpfer für die „reine lutherische Lehre“; er nahm wesentlichen Antheil an den großen religiösen Kämpfen der damaligen Zeit.

Sethus war noch zu jung, um die Bedeutung der religiösen Bewegung erfassen zu können. Als er zu einem oder dem andern der Selnecker'schen Lieder die Orgelbegleitung ausführte und als er dann dem Herrn General-Superintendenten eine eigene Komposition des schönen Liedes:

„Laß mich Dein sein und bleiben,  
Du treuer Gott und Herr,  
Von Dir laß mich nichts treiben,  
Halt' mich bei deiner Lehr';  
Herr, laß mich nur nicht wanken,  
Gieb mir Beständigkeit,  
Dafür will ich Dir danken  
Zu alle Ewigkeit“

überreichte, da ahnte er wol nicht, daß die Empfehlung an den hochgebetenen Herrn Bürgermeister, welche ihm diese Bekanntschaft einbrachte, ihn mannichfachen Kümernissen aussetzen würde. Bürgermeister Nauscher zählte zu den eifrigen Anhängern der finstern Astrologie, der sich bei seinen nutzlosen Studien der Kenntnisse des jungen Studiosen zu gewissen Berechnungen bediente. Nauscher zeigte sich aber auch als ein hartherziger Verfolger der heimlichen Calvinisten und bereitete diesen in Leipzig einen schlimmen Stand. Unter den Verfolgten, welche im Schlosse Pleißenburg eingekerkert wurden, befand sich auch der sächsische Rath Georg Crakan, ein Schwager des Bürgermeisters. Als weder Bitten und Thränen noch vernünftige Vorstellungen die Härte Nauscher's gegen seinen eigenen Verwandten mildern konnten, da wurde das Mitgefühl in Sethus's Brust auf eine schwere Probe gestellt. Ach wie innig wünschte er, daß christliche Liebe, welche auch die Meinungen Anderer achtet, im Herzen des Bürgermeisters Raum finden möchte, und wie fühlte er sich versucht, mit seiner schwachen Kraft auf Herrn Nauscher einzuwirken! Er rief die Macht der Musik zu Hülfe und spielte auf dem Spinett in Nauscher's Hause die rührendsten Weisen, und wenn er in der Kirche, im Beisein des Bürgermeisters, die Orgel spielen durfte, da war es ihm, als müßte der

Genius der Kunst auch dieses rauhe Herz mit göttlicher Gewalt zur Ver-  
söhnung stimmen. Vergebens! Cratau's Schicksal, das Schicksal seines  
armen Weibes und Aller, die ihm helfen wollten, war besiegelt. Nun hielt  
es Sethus für einen Wink des Himmels, daß durch mächtige Fürsprache  
seiner Gönner an ihn der Ruf erging, als Kantor nach Schulpforta zu  
kommen. Er nahm diese neue Stellung an und siedelte nach der stillen  
Fürstenschule am Ufer der Saale über.

### 5. Der Meister im Reize der Kunst.

Von nun an war Sethus in wahren Sinne des Wortes „der fleißige  
Magister“. Es gab für ihn, den Vereinsamten, fast keine zerstreuende Ab-  
lenkung von ernster wissenschaftlicher Arbeit mehr. Der arme, schlichte  
Bauernknabe hatte das Vertrauen seines ersten Gönners, des würdigen  
Pfarrers Schmelz, nicht getäuscht und seinem Vater den Stolz der Freude  
bereitet. Fortan schrieb er eine Reihe gelehrter Werke und auf allen diesen  
stand als Autor der vollklingende latinisirte Name Sethus Calvisius.

Es ist etwas Großes um das glückliche Aufstreben eines Menschen aus  
der Tiefe der Armut zu den Höhen des Wissens und Könnens, und der all-  
gemeinen Anerkennung. In diesem Sinne ist Sethus Calvisius ein leuchten-  
des Beispiel für Viele. Hoch emporgestiegen von der gedrückten Stellung  
eines armen Stipendiaten und Currentfängers, war er nun selbst ein würdiger  
Lehrer der bevorzugten Jugend geworden.

Wenn der schlichte, stille Mann mit dem schmalen, blassen Gesichte  
sinnend durch die Baumreihen der Umgebung Schulpforta's dahinschritt, da  
blickten die Alumnen mit Ehrfurcht zu ihm auf und sagten sich in geweihten  
Momenten, daß ihm nachzustreben eine gar schöne Lebensaufgabe sei. Jeder  
schien bemüht, ihm die Stätte seiner Wirksamkeit lieb und theuer zu machen,  
und als sich in den Räumen der Fürstenschule plötzlich die Kunde verbreitete,  
es sei ein neuer ehrenvoller Ruf an den geliebten Lehrer gelangt, da um-  
ringten ihn schmerzlich bewegt die sangeskundigen Alumnen und bestürmten  
ihn, in ihrer Mitte zu bleiben.

Der junge Rosenmüller, einer seiner liebsten Scholaren, an den viel  
später ein ähnlicher Ruf erging, hing sich an seinen Arm und bat ihn, an  
der Fürstenschule zu bleiben.

„Nur seht, daß ich noch schwanke,“ sagte Sethus Calvisius weh-  
müthig, „und dennoch würde ich Euch Allen kein nachahmungswerthes Bei-  
spiel geben, wenn ich Euch durch mein Bleiben die Lehre einprägen wollte,  
daß der Mann der Wissenschaft und Kunst niemals auf halbem Wege stehen  
bleiben und sich vergraben dürfe, sobald er im Hellen wirken soll.“

Sethus überwand endlich sein Gefühl des Zögerns; er nahm Abschied von dem langgenohnten Kreise, um als Kantor an die Thomasschule nach Leipzig zu gehen. Die hervorragendsten Persönlichkeiten, welche ihn vor Jahren in der Lindenstadt begünstigt, lebten nicht mehr, und die schlimmsten Religionsverfolgungen hatten ihre Endschafft erreicht.

Sethus Calvinus bezog das kleine Schulhaus mit den engen Fenstern und kleinen, runden, in Blei gefaßten Glasscheiben am Thomaspfortchen. Die Einrichtung seiner Wohnung war ziemlich dürftig, aber sie wurde ihm zur geheiligten Werkstätte der Kunst. Auch der äußere Lohn seiner Stellung war ein sehr bescheidener, er fand jedoch eine viel schönere Belohnung im Wohlgefallen der Herzen und dem Lobe der Zungen über seine Kunst. „Durch Lernen zur Ehre“, lautete sonst sein Wahlspruch; „durch Schaffen zum Ruhm“ hieß es nun. Er hauchte seinen Schülern neues musikalisches Leben ein, hob die protestantische Kirchenmusik als einer der ersten deutschen Reformatoren auf diesem Gebiete und half im Uebrigen die niederländische Schule durch die italienische ablösen.

„Die musikalische Gek“ nannten die Leipziger das Schulhaus und die Kirche von Sankt Thomas; da sang und klang es Tag aus Tag ein wie in einer grünen Vogelkolonie, und zwar mit solcher Vollendung, daß die andächtigen Lauscher, welche unter den Fenstern stehen blieben oder jenseit des Stadtgrabens vorübergingen, Engelhöre zu vernehmen wähnten.

Am liebsten war Sethus Calvinus an der Orgel, und es schien auch Diejenigen Recht zu haben, welche behaupteten, daß er als Orgelspieler am größten sei. Die Leipziger drängten sich in die Thomaskirche, um zu hören; die Wirkung seines seelenvollen Spiels soll wunderbar gewesen sein.

Das waren die schönsten und reinsten Triumphe des erusten, einsam bleibenden Mannes, von dem, als er im Jahre 1615 die Augen zum ewigen Schlafe schloß, die Begleiter zu seiner letzten Ruhestätte sagten: „Sethus Calvinus hat Manchen durch seine Musik fromm und gut gemacht!“

